



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre.

Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre

Von P. Jakob Ermeteit CMM.

Im deutschen Museum zu München stand einmal ein junger Mann. Er bewunderte all die Siegeszeichen deutschen Geistes und deutscher Arbeit. Er schien von allem etwas zu wissen, wenigstens wußte er seine Begleitung zu beschäftigen. Alles schien so gut — bis drei junge Priester in denselben Raum kamen. Da meinte spöttisch der Weltkluge: „Nun, was tun denn die hier, deren Schwindel hat doch hier, wo der Menschen Geist siegt und herrscht, gar keinen Raum mehr. Wir haben doch jetzt alles ergründet“ — ohne Gott. Es ist dieselbe Geisteshaltung, wie sie ein bekannter russischer Freidenker in seiner Weisheit an den Tag legte. „Wenn die Sterne in geheimnisvoll regelmäßigem Lauf dem ängstlichen Reisenden den Weg durch Wüste und Meer zeigen, so glauben sich die unwissenden Menschen in der Gegenwart höherer, überirdischer Mächte. Der moderne Mensch aber findet den Ort der Sterne im Almanach der Seeleute im voraus berechnet, er steht diesen Erscheinungen also ganz anders gegenüber“. Es ist wie ein ängstliches Haltmachen vor der letzten Frage: „Woher“, vor dem Ewigen, der am großen Schöpfungsmorgen durch sein Allmachtswort den Keim zu allem legte. Ohne den nichts Leben und Dasein hätte. Wie St. Augustin in seinen Confessiones (X, 6) sagt. Er fragt die Winde und die Sterne, alles was er sah und hören konnte nach Gott — ob sie vielleicht Gott selbst seien — und alles antwortete ihm: „Wir sind nicht Gott, denn er hat uns erst gemacht.“ „Ich fragte die gesamte Welt über meinen Gott und sie antwortete mir: „Nicht ich bin es, sondern er hat mich gemacht“. Die Welt ist eine Abspiegelung Gottes in unendlich vielen Graden und Formen. Dem betrachtenden und aufgeschlossenen Menschen ist die ganze Schöpfung eine Wegweiserin zu Gott, ein Heimruf zur ewigen Allmacht und absoluten Schönheit Gottes.

Sonntags mittags ist oft mein Spaziergang in die nahen Wälder, ein liebes Buch unter dem Arm, um da im kühlen Schatten zu lesen. Aber meistens lasse ich das Buch auf einem Steine liegen, so daß ich nachher meine Mühe und Not habe es wieder zu finden. Dann schlendere ich gemütlich im Walde herum — ob ich nichts Interessantes finden kann. Einmal saß ich auf so einem alten Steine — und hieß Umschau. Nicht weit von mir hatte zwischen zwei Waldriesen eine riesige Spinne ihre Wohnung und Falle aufgeschlagen. Das war ja nichts besonderes. Aber was mir auffiel war, daß die Spinne wie wild in ihrem eigenen Haus herumlief, von einem Ende zum anderen. Das mußte ich doch sehen, vielleicht daß die Spinne gar einen Freudentanz aufführte. Daß ich auf einem kleinen Ast nahe beim Spinnennetz einen Hottentott-Gott sah, interessierte mich noch nicht. Die Spinne war wirklich ein großes, fettes Exemplar und der Hottentott-Gott oder Gottesanbeter ein kleines Tierchen. Aber als ich näher beobachtete, sah ich, daß der Gottesanbeter der Angreifer war. Langsam bewegte er seinen Kopf von rechts nach links und die arme Spinne war ganz in seinem Bann — und rannte wie toll hin und her. Ich wartete um den Ausgang zu sehen. Es mag so fünf Minuten gedauert haben, als die Spinne ganz erschöpft aus ihrem Netz fiel. Der Hottentotten-Gott kroch, immer noch mit seinem Kopf hin- und herfahrend, an seine Beute heran, um seinen Leckerbissen zu genießen.

Ein andermal saß ich still im Wald. Ich hatte verschiedene Blumen gesammelt, die ich sorgfältig untersuchte. Da wird es über mir ganz in der Nähe lebendig. Ich schaute mich um und sah eine lange Baumsschlange (2 Meter) in den Ästen eines Baumes. Die Schlange hatte ein Vogelnest mit kleinen Jungen entdeckt und war gerade daran, den letzten Ast zum kleinen Vogelbau zu erklettern. Aber da kamen die zwei Alten und machten einen Heidenlärm, daß man sich wundern möchte, wie solche kleine Vögel so schreien und lärmten könnten. Sie tanzten über dem Kopf des frechen Störenfrieds — und immer ließen sie sich im raschen Flug auf den Schlangenkopf nieder und pickten mit dem kleinen Schnabel. Der Schlange wurde die Sache auch ungemütlich. Aber ehe sie sich umsah, pickte schon wieder ein Vöglein mit seinem langen Schnabel auf ihren Kopf ein. Sie stellte sich züngelnd und dräuend aufwärts. Da kamen die Verteidiger des kleinen Vogelbaues von hinten und pickten der Schlange gegen die Augen. Was ich nie vermutet hätte — die 2 Meter lange Baumsschlange ließ sich doch auf den unteren Ast nieder und suchte das Weite. Voll Freude, das Heim und die Kleinen gerettet zu haben, flogen die Vögel zum Nest und teilten sich wieder im elterlichen Geschäft, kleine Würmer und Spinnen für die kleinen, hungrigen Krägen herbeizuschaffen.

Nicht so glücklich war ein anderes Vogelpaar. Ich ging an einem heißen Nachmittag, mit einem Stock bewaffnet, am Waldrand vorbei, um einige meiner Schutzbefohlenen zu besuchen. Da höre ich wieder ein Zwitschern und Vogelschreien. Ehe ich mich richtig umsah, ist schon ein Vogel fast auf meiner Nase und fliegt wieder den Weg voraus. Und schon kommt ein anderer Vogel auf mich zu — fliegt wieder auf eine bestimmte Stelle. So geht es zu, als ob die kleinen Vögel sagen wollten „komm und hilf“. Ich war nun auch neugierig und folgte den kleinen gefiederten Alarmrufern. Aber als ich nahe an die Stelle kam, wo die Vögel immer schreieno hingeflogen waren, bekommte ich doch einen kleinen Schrecken. Eine lange Baumsschlange stellt sich aufrecht im Grase und züngelt und droht. Es ist kein Spaß mit einer ausgewachsenen Baumsschlange Händel anzufangen. Sie sind sehr giftig und ein Biß würde wohl einen raschen Tod zur Folge haben. Aber die Kleinen schreien so herzerbärmlich. Ich hatte gutes Schuhwerk und auch eine zähe Hose — also machte ich Gebrauch von meinem Spazierstock. Ich bin sicher, daß ich dem lumpigen Schlangenvieh das Fell gut gegerbt habe, aber es gelang mir nicht, sie tot zu schlagen. Sie verkroch sich im Dickicht und Dorngestüpp. Dann schaute ich den Platz an und fand ein Junges — leider tot. Sicher waren die beiden Alten auf Lebensmittel aus, um den Hunger des Kleinen zu stillen, als die Schlange gefühllos die Brut aus dem Neste stahl. Vielleicht kamen die beiden Alten gerade, aber es war zu spät — um den Hausfrieden im Vogelnest war es geschehen. Vielleicht suchten sie dem Räuber die Beute zu entreißen — ohne zu ahnen, daß das Gift schon lange die Jungen getötet hatte. Aber rührend war es, wie sie zu mir flogen, um von da vielleicht Hilfe zu bekommen.

Man sollte einen kleinen Photoapparat haben, um all die Wunder in der Natur festhalten zu können. So fand ich kürzlich eine Eidechse im Spinnennetz eingewoben, daß sie sich nicht mehr wehren konnte. Eine kleine Spinne war daran, das Blut aus der Eidechse zu saugen. Zwischen zwei Bäumen fand ich ein Spinnennetz. Im Zentrum desselben hing ein kleines Blatt. Als ich aber mit meinem Stock das Blatt weg tun wollte,



Unsere Liebe Frau von Mainz

Gnadenbild in der Seminarkirche (1400)

Photo: Seminar Mainz

war das Blatt eine große Spinne, deren Rücken täuschend einem Blatt ähnelte.

Wenn ich so am Sonntagabend von meinem Spaziergang heimkomme und meine „Großerungen“ sammle, denke ich immer an das Wort Humboerts: „Das Ende und Resultat aller Naturkenntnis ist, daß wir in den Lobgesang der Engel mit einstimmend ausrufen: „Gloria in excelsis Deo!“ Ehre sei dem ewigen Schöpfer in der Höhe!“ X